

KRISTIAN WOLF

Zur Öffentlichkeit im Datenraum

Zur Öffentlichkeit im Datenraum

Eine einleuchtende Definition für das Public Interest Design ist, dass sich seine Ergebnisse in einer Öffentlichkeit befinden müssen. Diese zu gestaltenden Sachverhalte sind, wenn auch nicht zwangsläufig Allgemeingut, so doch aber von öffentlichem Interesse. Das öffentliche Interesse an einem Objekt oder Sachverhalt bestimmt also seine Disposition zu dem vom Public Interest Design fokussierten Gestaltungsprozess. Öffentlichkeit ist keine Frage der Größe der Interessengemeinschaft, sie beginnt bereits zu entstehen, sobald etwas mehr als einem nützt.¹ Oftmals ist Öffentlichkeit auch keine vorgegebene Eigenschaft, sondern die Folge eines gesellschaftlichen Aneignungsprozesses. Solche Aneignungsprozesse sind beispielsweise beim *Urban Gardening* zu beobachten, wenn Bewohner eines Quartiers Brachflächen in Gärten umwandeln und diese damit durch eine bestimmte Nutzung im öffentlichen Interesse transformieren. Urban Gardening ist sicherlich ein Beispiel für einen Public Interest Design Prozess.

So wie die durch öffentliches Interesse stattfindende Aneignung eines Raums, diesen in eine vorher nicht dagewesene Öffentlichkeit überführt, können andere Sachverhalte durch das öffentliche Interesse und einem daraus folgendem Transformationsprozess aus ihrer ursprünglichen Unzugänglichkeit öffentlich gemacht werden.

Öffentlich ist in diesem Sinne nur das, was sich nicht in Privatbesitz befindet oder was zwar Privatbesitz ist, der Besitzer sein Nutzungsrecht aber nicht exklusiv versteht. Wünschenswerten städtischen Entwicklungsprozessen etwa, steht oftmals Privatbesitz im Wege. In der Stadtraumplanung beispielsweise wird unter dem Begriff *Added Value Space* ein Programm verfolgt, das private Räume und Flächen öffentlichen Nutzungsmöglichkeiten zuführen soll. Bauaufgaben werden hinsichtlich ihres Potentials, Öffentlichkeit zu bedienen, aktiv hinterfragt und Bauherren oder Investoren davon überzeugt, diesen zusätzlichen *Mehrwert* im öffentlichen Interesse bereit zu stellen.²

Was in der Stadtentwicklung möglich ist, ist im Datenraum noch nicht zu erkennen. Auch hier steht der Privatbesitz (der Daten, denn diese sind das digitale Kapital)³, der sich exklusiv versteht, der Entwicklung einer digitalen Öffentlichkeit im Wege. Auch wenn mithilfe von *Datamining*, das in mühevoller Kleinarbeit Daten zusammenträgt, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen, der Versuch unternommen wird, öffentliche Daten bereit zu stellen, ist das doch noch kein nennenswerter Beitrag zu einer Öffentlichkeit im Datenraum. Kommunen sehen sich mittlerweile dagegen oft schon herausgefordert, ihre Datenerhebungen zu veröffentlichen und so der *Open-Data-Bewegung* zur Verfügung zu stellen. Das eigentliche Datenkapital sind aber die vielfältigen Daten, die Nut-

1 >Was mehr als einem nützt< ist seit vielen Jahren das Motto, des von der Mia Seeger Stiftung vergebenen Design Preises.

2 Vgl. Fitz, Angelika/Wittfeld, Gerhard (Hg.): *Arbeitende Orte. Bürobauten mit Wert und Mehrwert*, Wien 2012.

3 Vgl. Mayer-Schönberger, Victor/Ramge, Thomas: *Das Digital*, Berlin 2017.

zer erzeugen – einfach indem sie Online-Dienste Nutzen, die sie oft, ohne sich über den Deal bewusst zu sein, mit ihren Daten bezahlen. Die Transformation von Daten, an denen ein öffentliches Interesse besteht, in eine öffentliche Zugänglichkeit, muss ein Thema des Public Interest Design sein.

Man könnte der Annahme verfallen, dass im öffentlichen globalen Datenraum, dem World Wide Web, doch alles, was nicht bezahlt werden muss, öffentlich ist. Dieser Schein allerdings trügt. Niall Ferguson, Harvard Professor und Historiker, macht darauf aufmerksam, dass in der gesamten Menschheitsgeschichte der öffentliche Raum als nicht kommerziell galt. Die Suche nach Informationen sei grundsätzlich wie ein Gang in eine Bibliothek, die durch Google allerdings jetzt ein weltweiter Verkaufsraum ist. Es sind also im Wesentlichen Google und Facebook, die die Macht haben, diesen öffentlichen Datenraum zu dominieren.⁴ Denn im Unterschied zum Besuch einer öffentlichen Bibliothek, werden die Suchergebnisse von Google nur zu dem Zweck bereitgestellt, Daten der Anwender zu sammeln, um eine Plattform zum *targeted* Advertising zu generieren.

Mitte der 1990er Jahre war für die, die als Pioniere an den Veröffentlichungsmöglichkeiten im gerade funktional gewordenen Internet arbeiteten, die Perspektive auf einen Raum neuer digitaler Öffentlichkeit vorantreibend. Jeder konnte publizieren, Netzneutralität und Filterblasen waren noch lange keine relevanten Fragen. Dem Internet schien eine genuin demokratische Idee zugrunde zu liegen. Endlich, so schien es, gab es ein Forum, das für alle da war. Was online gestellt wurde, war Eigentum der Autoren und war doch gewissermaßen öffentlich. Daten, die den Autoren gehörten, lagen auf Servern, die vor Übergriffen geschützt wurden. Die Geschäftsmodelle der Provider beruhten nicht auf dem Abgreifen der Daten, sondern in der Bereitstellung von Webpace. Nur was die Autoren preisgaben gelangte in die Öffentlichkeit.

Mit dem Aufkommen der *Social Media Plattformen* um die Jahrtausendwende konkretisierte sich das Versprechen einer neuen digitalen Öffentlichkeit nochmals: Unter *Social Navigation*⁵ – auch als Web 2.0 bezeichnet – verstand man die Entwicklung von Gemeinschaften bezogen auf große und kleine Themen, Fragestellungen, Alltagsprobleme, Kochrezepte. War man bislang als Autor und Rezipient gefühlt allein unterwegs im Datenraum, konnte man jetzt andere Benutzer sehen und deren Reaktionen spüren. Die Geschäftsmodelle der Anbieter waren undurchsichtig. Und weil noch ein Schimmer des Mythos eines *Netzaktivismus* über den Plattformen schwebte, machte man sich wenig Sorgen um die Daten, die jetzt auf Servern eingingen, die sich dem Einflussbereich der Autoren entzogen.

4 Vgl. Ferguson, Niall im Interview mit Jungclaussen, John F.: Facebook zerstört die Demokratie, Die Zeit vom 20.12.2017.

5 Munro, Alan J./ Höök, Kristina/Benyon, David (Hg.): *Social Navigation of Information Space*, London, 1999.

Heute erkennen wir, unsere mobilen Geräte in Händen haltend, die Intention der Internetdienste im Datenkapitalismus, dem wir freigiebig alles anvertrauen, was wir an Daten hervorzubringen vermögen. Ernüchtert sehen wir mit Andrew Keen ein: Das Internet »sorgt nicht für neue Vielfalt, sondern bereichert eine winzige Elite junger weißer Männer in schwarzen Limousinen. Es macht uns nicht glücklicher, sondern es schürt unsere Wut.«⁶

Auch wenn ein gewisser sozialer Druck, die Teilnahme an der digitalen Kommunikation mit den bereit gestellten Applikationen betreffend, vorhanden ist, ist niemand zur Herausgabe seiner Daten gezwungen. Wir tun dies nebenbei, aber umso profitabler für diese Elite weißer Männer – allerdings auf unsere eigenen Kosten.

Der Neoliberalismus ist ein sehr effizientes, ja intelligentes System, die Freiheit selbst auszubeuten. Ausgebeutet wird alles, was zu Praktiken und Ausdrucksformen der Freiheit gehört wie Emotion, Spiel und Kommunikation. Es ist nicht effizient, jemanden gegen seinen Willen auszubeuten. Bei der Fremdausbeutung fällt die Ausbeute sehr gering aus. Erst die Ausbeutung der Freiheit erzeugt die höchste Ausbeute.⁷

Allerdings fallen auch dem entschlossensten Konsumenten irgendwann die Augen zu. In der Zeit, in der wir schlafen, konsumieren wir nicht. Aber wir lassen unseren Schlaf observieren. Unsere Daten verrichten weiter ihren Dienst, sie werden von Algorithmen sortiert und ausgewertet.⁸

Was mit einer Chance auf einen öffentlichen Datenraum begann, zeigt sich heute als typischer Monopolmarkt. Es liegt in der Natur der Algorithmen, dass sie verallgemeinern, sie ebnen den Weg zu Stereotypen und bügeln alles glatt, was den Reiz eines Ausnahmezustands hätte. Man sollte annehmen, dass die Überfülle der verfügbaren Filme etwa bei YouTube eine Vielfalt darstellt, allerdings greift hier die Ein-Prozent-Ökonomie: »Je mehr Inhalte im Internet zur Auswahl stehen, umso dramatischer der Unterschied zwischen den wenigen Superhits und dem Rest, der völlig im Dunkeln verschwindet«⁹. Der Konsumhabitus, der den öffentlichen Raum des Internets dominiert, hat die Hoffnung auf echte Diversität zerstört: »Die [internet-] Diversität lässt nur systemkonforme Differenzen zu. Sie stellt konsumierbar gemachte Andersheit dar«¹⁰.

6 Keen, Andrew: Das digitale Debakel, München 2015, S. 8.

7 Han, Byung Chul: Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken, Frankfurt am Main 2015, S. 11.

8 Vgl. Crary, Jonathan: 24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus, Berlin 2014.

9 Keen 2015, S. 172 f.

10 Han, Byung Chul: Die Austreibung des Anderen, Frankfurt am Main 2016, S. 40.

Es ist Zeit für neue Regeln

Der französische Philosoph Éric Sadin urteilt, dass der allein an Privatinteressen orientierte Geist von Silicon Valley innerhalb einer einzigen Generation und mit exponentiell wachsender Geschwindigkeit alles zerstört, was die Grundprinzipien des europäischen Humanismus und dessen Überzeugung von der autonomen Erkenntnis und der freien Entscheidung hervorgebracht hat: Nämlich das Prinzip der Verantwortung und das Recht der Gesellschaften, gemeinsam über ihr Geschick zu bestimmen.¹¹ Hier ist ein Handlungsspielraum des Public Interest Design zu sehen. Hier kann das Public Interest Design Prozesse initiieren und moderieren, die der Gesellschaft zu ihrem Recht verhelfen, den Umgang mit Daten selbst zu bestimmen.

Es wird auch in Zukunft so bleiben, dass digitale Technologien von kapitalistisch orientierten Unternehmen vorangetrieben werden, weil hier die notwendigen finanziellen Mittel generiert werden. Die Regulierung dieser Konzerne wird immer reaktionär bleiben. Ob ihnen allerdings der ungeregelte Umgang mit unseren Daten zugesprochen wird, ist eine politische Entscheidung, an der die Gesellschaft teilhaben muss. Der öffentliche digitale Raum benötigt zivilrechtliche Regeln genauso wie der öffentliche Raum, den wir gemeinsam als Bürger einer Stadt nutzen. Das betrifft sowohl die Frage nach Anonymität und Identifizierung als auch die Frage danach, wem eigentlich die Daten gehören, die Nutzer hervorbringen. Würden diese Daten nur dazu herangezogen, uns als profilierten Konsumenten Waren anzudienen, wäre das vermutlich auszuhalten. Es gibt Wege, sich dem zu entziehen. Dass Nutzerprofile Filterblasen erzeugen und dass neuerdings sogar die Netzneutralität zur Disposition steht, ist ungleich schlimmer – nämlich demokratieschädlich. Der Super-GAU allerdings ist, was sich gerade in China anbahnt: Was passiert, wenn die Daten, die ja bereits in unüberschaubarem Ausmaß vorhanden sind, Administrationen in die Hände gespielt werden, die autokratische Systeme sind oder werden wollen? Dann führen Algorithmen Vorverurteilungen durch und stigmatisieren Menschen aufgrund ihres Verhaltens, das sie als Nutzer eines Dienstes automatisiert zu Protokoll gegeben haben. Der chinesische Staat plant derzeit ein Sozialkreditsystem, das bereits in drei Jahren funktionieren soll: Der Staat liefert seine Bürger der totalen Überwachung aus und, schlimmer noch, der totalen Bewertung ihrer ›sozialen Aufrichtigkeit‹. Belohnt wird mit Ausbildungsplätzen für den Nachwuchs und anderen Prämien, auf die niemand freiwillig verzichten kann; bestraft wird mit Flugverboten oder Visumverweigerung.¹²

11 Vgl. Sadin, Éric: Das geht zu weit. In: Die Zeit vom 08.06.2017.

12 Vgl. Assheuer, Thomas: Die Big Data Diktatur. In: Die Zeit vom 30.11.2017.

Slavoj Žižek bemerkt:

statt Verfechtern des öffentlichen Raums wie Assange werden Figuren den Ton angeben, die für die Privatisierung der Gemeingüter stehen: Elon Musk, Bill Gates, Jeff Bezos, Mark Zuckerberg – die Milliardäre mit ›sozialem Gewissen‹. Sie verkörpern das globale Kapital in seiner verführerischsten und ›fortschrittlichsten‹, kurz: in seiner gefährlichsten Form. [...] Können wir uns vorstellen, welche Formen von Kontrolle diese sogenannte ›neurale Spitze‹ mit sich bringt? Nein, und deshalb ist es zwingend geboten, sie dem privaten Kapital wie der staatlichen Macht zu entziehen, das heißt, sie der öffentlichen Debatte zugänglich zu machen.¹³

Wir müssen uns bewusst werden: Verwerten oder veräußern kann die Daten, wer sie besitzt. Solange es keine öffentliche Kontrolle über diese Eigentumsrechte gibt, über ihre Nutzung also nicht öffentlich entschieden wird, sind diese Datensammlungen potentiell eine Gefahr für die Gesellschaft.

Wie kann eine Gesellschaft Macht über ihre Daten erobern? Daten zu verkaufen, ist für den Einzelnen nicht lukrativ, wie Andreas Weigend, ehemaliger Datenwissenschaftler von Amazon, vorrechnet: Würde man *Facebooks* Profit aus 2015 auf alle Nutzer umlegen, bekäme jeder nur 3,50 \$. Sein Vorschlag:

Wir sollten im Tausch gegen unsere Rohdaten etwas weitaus Wertvolles fordern als ein geringfügiges Entgelt: Wir sollten einen Platz an den Kontrollpulten der Datenraffinerien verlangen – um die Chance zu erhalten, ihre Erzeugnisse nach Bedingungen zu beeinflussen, die fair und verständlich sind.¹⁴

Hier sind Ideen und Konzepte gefragt, die durchaus vom Public Interest Design erwartet werden können. Ein Beispiel: Vorstellbar wäre, dass Daten zwar von Internetdiensten mit der Zustimmung ihrer Nutzer gesammelt werden dürften, die Nutzer aber die Rechte für die Vergabe von Nutzungslizenzen an ihren Daten besitzen. Das könnte etwa wie ein Kredit funktionieren, welchen Nutzer den Diensten gewähren, indem sie das Nutzungsrecht an ihren Daten für die Zeit der Inanspruchnahme eines Dienstes zur Verfügung stellen würden. Endet die Inanspruchnahme, nimmt der Nutzer seine Daten mit und entzieht dem betreffenden Dienst die Nutzungsrechte. Damit wären meine Daten mein

13 Žižek, Slavoj: Hinter dem samtenen Vorhang. In: *Die Zeit* vom 24.05.2017, S. 39.

14 Vgl. Weigend, Andreas: *Data for the People. Wie wir die Macht über unsere Daten zurückerobern*, Hamburg 2017.

ökonomisches Kapital und nicht mehr ein freiwillig überlassenes Potential, das sich komplett meiner Kontrolle entzieht. Dienste wie *CitizenMe*, *Jolocom* oder *Mydex* bieten bereits Möglichkeiten an, mit denen Benutzern die Souveränität über ihre Daten erhalten bleibt. Sie stellen erste vage Geschäftsmodelle vor, mit denen Benutzer ihre Daten vermarkten können.¹⁵

Viktor Mayer-Schönberger, Oxford-Professor und Internetforscher schlägt eine Verpflichtung zum Teilen von Daten vor: »Je mächtiger die Unternehmen sind, desto höher sollte der Anteil ihrer Daten sein, den sie allen Mitbewerbern und der Gemeinschaft offenlegen müssen. Das wäre eine progressive Datenteilungspflicht oder eine in Daten bezahlte Steuer.«¹⁶

Die EU-Wettbewerbskommissarin Margarethe Vestager ist Hoffnungsträgerin im Prozess, die Monopolisten des Internets unter Kontrolle zu bringen: »In vielerlei Hinsicht macht Technologie eine offene und transparente Gesellschaft möglich, erklärt sie. „Gleichzeitig aber führt sie zu Überwachung und einer Kommerzialisierung privater Daten in einem nicht gekannten Ausmaß.“ Sie gilt als durchsetzungsstarke Frau, „vor der das Silicon Valley Angst hat«.¹⁷ Sie hat Apple und Google gegenüber Rekordstrafen verhängt: Apple wegen Steuerbetrugs und Google, weil sein eigener Shopping Dienst beim Suchergebnis bevorzugt wurde.

Nicht zuletzt liegt ein großes Potential in der Blockchain-Technologie, deren Natur eine gewisse Art von digitaler Öffentlichkeit ist. Die Blockchain ermöglicht die dezentrale Verwaltung von Werten und Gütern in einer weitestgehend transparenten Ökonomie. Diese benötigt zwar keine Zwischenhändler oder Kontrollinstanzen, sie steht aber damit zwangsläufig im Visier der Öffentlichkeit, die sich die Kontrolle, die auch hier zweifellos erforderlich ist, zu eigen machen muss. Vielfach wird der Blockchain dieser Tage ein disruptives Potential bescheinigt. Shermin Voshmgir, Gründerin des *Blockchainhub Berlin*, nennt sie das Betriebssystem der zukünftigen Gesellschaft. Sie glaubt, dass sich über Tokens (z. B. in Kryptowährung bezahlte Anteile an Unternehmen) eine völlig neue Form gesellschaftlicher Teilhabe organisieren ließe: »Stell dir Blockchain einfach wie Stämme vor – die Leute, die das gut finden, kaufen sich darin über Tokens ein. Das ist eine komplett neue Art, wie Gesellschaft oder Wirtschaft funktioniert.«¹⁸

Wenn es so etwas wie das Betriebssystem der zukünftigen Gesellschaft geben wird, dann ist in ihrer Gestaltung unbedingt eine Herausforderung für das Public Interest

15 Vgl. Leberecht, Tim: Teile oder stirb! Warum wir wirklich so viele unserer Daten freiwillig preisgeben. In: t3n vom 02.07.2017, <https://t3n.de/news/teile-oder-stirb-daten-833419/> (27.12.2017).

16 Mayer-Schönberger, Victor im Interview mit Heuser, Uwe Jean: Ich nehme bewusst in Kauf, früher zu sterben. In: Die Zeit vom 12.10.2017, S. 26.

17 Manthorpe, Rowland: Die Frau, vor der das Silicon Valley Angst hat. In: Wired vom 26.05.2017, S. 104.

18 Caracchiolo, Luca: Die goldene Ära der Blockchain, t3n 50, 1. Quartal 2018, S. 35. oder <https://t3n.de/magazin/dezentrale-technologie-wirtschaft-umkrempelt-goldene-ae-ra-243883/5/> (21.04.2018).

Design zu sehen. Ob dieses Betriebssystem sich nun in der Blockchain verorten lässt oder nicht, es wird in jedem Fall eine noch ungeahnte digitale Dimension haben. »Betriebssystem« klingt in diesem Zusammenhang sehr technisch, was sicherlich am nativ begründeten durchweg positivistischen Gebrauch des Digitalen liegen mag. In dieser Gemengelage der Machttechniken politischer, neoliberaler und postkapitalistischer Interessen¹⁹ sind Studierende eines Design Master Studiums Public Interest Design mit einem hohen Reflexionsvermögen bei der Erforschung, Auswertung und Anwendung algorithmus-basierter Technologien, die unsere Gesellschaft grundlegend verändern werden, auszustatten. Gerade das Designstudium ist dazu angetan, den umfänglichen Blick auf digitale Medien inklusive der Negativität, die Gestalt und Maß gibt²⁰, zu lenken, weil es sich aus der Tradition der Ästhetik nährt, die die Negativität zum Gegenstand ihrer Theoriebildung erklärt.

Literatur

Assheuer, Thomas
Die Big Data Diktatur. In: Die Zeit vom 30.11.2017.

Caracchiolo, Luca
Die goldene Ära der Blockchain. In: t3n, 50 (2018), <https://t3n.de/magazin/dezentrale-technologie-wirtschaft-umkrempelt-goldene-aera-243883> [15.04.2018].

Crary, Jonathan
24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus, Berlin 2014.

Ferguson, Niall im Interview mit Jungclaussen, John F.
Facebook zerstört die Demokratie. In: Die Zeit vom 20.12.2017.

Fritz, Angelika/Wittfeld, Gerhard (Hg.)
Arbeitende Orte. Bürobauten mit Wert und Mehrwert, Wien 2012.

Han, Byung Chul
Psychopolitik. Neoliberalismus und die

neuen Machttechniken, Frankfurt am Main 2015.

Han, Byung Chul
Die Austreibung des Anderen, Frankfurt am Main 2016.

Keen, Andrew
Das digitale Debakel, München 2015.

Leberecht, Tim
Teile oder stirb! Warum wir wirklich so viele unserer Daten freiwillig preisgeben. In: t3n vom 02. 07.2017, <https://t3n.de/news/teile-oder-stirb-daten-833419/> [27.12.2017].

Manthorpe, Rowland
Die Frau, vor der das Silicon Valley Angst hat. In: Wired vom 26.05.2017.

Mayer-Schönberger, Victor/Ramge, Thomas
Das Digital, Berlin 2017.

¹⁹ Vgl. Han 2015.

²⁰ Vgl. Han 2016, S. 9.

Munro, Alan J./ Höök, Kristina/Benyon
David (Hg.)
Social Navigation of Information Space,
London 1999.

Sadin, Éric
Das geht zu weit. In: Die Zeit vom
08.06.2017.

Weigend, Andreas
Data for the People. Wie wir die Macht
über unsere Daten zurückerobern, Ham-
burg 2017.

Žižek, Slavoj
Hinter dem samtenen Vorhang. In: Die
Zeit vom 24.05.2017.